

Die zeitgenössische Kriminologie in Frankreich: Ein Zusammenspiel der Gegensätze*

Philippe Robert

Service d'Etudes Penales et Criminologiques, Paris

Zusammenspiel der Gegensätze: so wäre die gegenwärtige Situation der französischen Kriminologie wohl am besten zu umschreiben. Ihre Gegensätzlichkeit wird bereits offenkundig, wenn man eine Bilanz der wissenschaftlichen Produktion in diesem Forschungsbereich der Sozialwissenschaften zu ziehen sucht. Der derzeitige Forschungsstand muß aus einer diachronischen Perspektive betrachtet werden. Sucht man nämlich zu erfahren, welches die Herkunft, die Vorgeschichte dieser Situation ist, so wird man einen weiteren Gegensatz freilegen. Dies ist indes noch nicht alles: um eine wissenschaftliche Aussage analysieren zu können, muß festgestellt werden, wer diese Ausführungen macht und von welchem Standpunkt aus sie erfolgen. Es gibt keine ernsthafte Analyse wissenschaftlicher Arbeit, die nicht auch eine Beschreibung der Stätten, aus der sie hervorgegangen ist, beinhaltet. Das eingangs erwähnte Zusammenspiel der Gegensätze läßt sich anhand der folgenden vier Gesichtspunkte erläutern: Chronologie, Stätten der Produktion, Produktion an sich, absehbare Zukunft.

Kein chronologischer Kontrast

Die Produktion auf dem Gebiete der französischen Kriminologie erscheint im wesentlichen als ein neuer Korpus. Die Arbeiten des letzten Jahrzehnts nehmen darin einen wichtigen Platz ein, gemessen an der spärlichen Produktion früherer Perioden. Dennoch wird man, wenn man weit genug zurückgeht – bis zu den Anfängen, vor dem Ersten Weltkrieg – eine Epoche reichhaltiger Theorieproduktion entdecken, die in der klassischen internationalen Kriminologie denn auch einen beachtlichen Niederschlag gefunden hat. Demnach existiert keine lineare, regelmäßige Entwicklung, sondern eine von Brüchen bestimmte Chronologie:

1. Ruhmreiche Prolegomena alter Zeiten

Im 19. Jahrhundert und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts haben die im Entstehen begriffenen französischen Sozialwissenschaften einen entscheidenden Beitrag zu dem in der Folge als Kriminologie identifizierten Forschungsgebiet geleistet. An dieser Stelle sollen nur einige hervorsteckende Charakteristika in Erinnerung gerufen werden.

Die älteste Arbeit ist im Rahmen der umfassenden Erhebungen der „Moralstatistik“ zu suchen, die im zweiten Drittel

des 19. Jahrhunderts entsteht. Bereits hier finden sich, ohne daß die Disziplin schon existiert hätte, zahlreiche kriminologische Elemente, vor allem als es darum ging, die neue, aus der industriellen Revolution erwachsene Volksschicht zu klassifizieren und damit zu erfassen: das städtische Proletariat, oder, wie Frégier es formulierte: die „Arbeiterklasse, gefährliche Klasse“. Ein anderer Ansatz ergab sich aus der Intention, den urbanen Raum zu entwirren, die verschiedenen Funktionen und den Lebensrhythmus des Volkes klar einzuordnen. Unter diesem Aspekt haben Urbanisten, Hygieniker, Administratoren und Philanthropen ihre Bestrebungen intensiviert, praktische Kenntnisse zu erwerben, die bereits Züge einer Soziologie des abweichenden Verhaltens aufweisen.

Zwei weitere Beispiele: 1827 erscheint der erste *Compte général de l'administration de la Justice* (Hauptbericht der Rechtspflege). Diese seither praktisch ohne Unterbrechung erscheinende Reihe stellt eine der ältesten ausführlichen Kriminalstatistiken dar, über die man weltweit verfügt. Im Umfeld dieses Werkes, das von Guerry-Champneuf initiiert wurde, entsteht eine ganze Serie von Arbeiten zur Kriminalgeographie. Ein zweites Beispiel ist die Kontroverse um den Strafvollzug, seine Formen und Funktionen, die im Falle Frankreichs eine wissenschaftliche Produktion zur Folge hat, zu der Tocqueville wie Lucas beitragen.

Im späteren 19. Jahrhundert und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wären dann vor allem die zahlreichen „kriminologischen“ Beiträge, die im Werk von E. Durkheim eingestreut sind, erwähnenswert, wie auch jene seiner Schüler, die sich um die *Année Sociologique* gruppiert haben. Obwohl nach wie vor von einer moralischen Intention präokkupiert, steigt das Theorie-Niveau dieser Soziologie im Vergleich zu den simplen empiristischen Faktensammlungen beträchtlich an.

Zum nämlichen Zeitpunkt ist ein weiteres Zentrum des kriminologischen Diskurses im Umfeld der *Archives d'anthropologie criminelle* zu finden, die von Lacassagne und Tarde gefördert werden und einen wichtigen Pol in der europäischen Polemik um die von den italienischen Positivisten vertretenen Thesen darstellen. Dieses Zentrum, das zuweilen auch als „Soziale-Milieu“-Schule apostrophiert wird, ist allerdings konzeptuell weit weniger gut organisiert als dies für die Anhänger Durkheims zutrifft. Sein Einfluß manifestiert sich vor allem in der Entstehung der synkretistischen Synthese zwischen Klassikern und Positivisten, die in der Folge Strafrechtsphilosophie und Kriminalpolitik im kontinentalen Westeuropa für lange Jahre ersetzen wird. Dabei sei darauf verwiesen, daß die von Tarde vertretene Interpsychologie ebenso stark wie die Soziologie Durkheims das Schaffen

der amerikanischen Kriminologen in den Zwischenkriegsjahren beeinflusst hat.

Wenn auch in jener Epoche nicht unmittelbar von einer Kriminologie gesprochen werden konnte (ausgenommen vielleicht im Hinblick auf die *Archives*), so haben doch die im Entstehen begriffenen Sozialwissenschaften in Frankreich verschiedenen Überlegungen kriminologischer Natur einen bedeutenden Platz eingeräumt.

2. Ein langes Schweigen

Die kriminologische Produktion bleibt in der Zwischenkriegszeit äußerst spärlich; sie beschränkt sich auf eine sogenannte „klinische“ Kriminologie, die in großem Ausmaß zur Anwendung gelangt; hier wäre vor allem G. Heuyer zu nennen. Diese schwache Produktion bleibt eingekellt zwischen den damals vorherrschenden Disziplinen, der Psychiatrie und der Jurisprudenz. Trotzdem zeichnet sich bereits eine neue Politik im Bereich des Strafvollzuges und der präventiven Schutzmaßnahmen für Jugendliche ab, die für die Zeit während des Zweiten Weltkrieges und unmittelbar nach der Befreiung ihre Geltung hat. Das sozusagen totale Schweigen, welches in Frankreich und in zahlreichen Nachbarstaaten auf diesem Forschungsgebiet herrscht, steht in krassem Gegensatz zu der stürmischen Entwicklung der damaligen amerikanischen Kriminologie (die vorwiegend soziologisch orientiert war und in den 40er Jahren einen starken Aufschwung der psychiatrischen Richtung erlebte).

Das Ende des zweiten Weltkrieges erweckt die kriminologische Forschung in Frankreich nicht zu neuem Leben, im Unterschied zu anderen europäischen Ländern, z. B. Großbritannien (mit Grunhut, Mannheim Radzinowicz) oder Skandinavien (mit K. D. Christiansen). Und dies, obwohl im Jahre 1950 in Paris ein internationaler Kriminologenkongreß stattfindet und obwohl die Internationale Gesellschaft für Kriminologie ihren Sitz in Frankreich hat; auch ungeachtet der vorwiegend internationalen Tätigkeit einiger Pioniere wie P. Amour, M. Ancel oder J. Pinatel, die aus dem Gerichts- oder Verwaltungswesen stammen.

Zu Beginn der 60er Jahre erlebt die kriminologische Forschung dann einen gewissen Aufschwung, der sich allerdings nur zögernd und langsam anläßt und sich auf Arbeiten zum Thema Jugenddelinquenz konzentriert. An erster Stelle sind hier die Untersuchungen des *Centre de formation et de recherche de l'Education surveillée* (Ausbildungs- und Forschungszentrum für Zwangserziehung) in Vaucresson aufzuführen. Hier trifft die traditionelle klinische Kriminologie (in der die psychiatrische Vorherrschaft einem psychologischen, ja psychoanalytischen Trend gewissen Raum läßt)

auf soziologische Arbeiten, die ihrerseits zwischen einem leicht konzeptualisierten Multifaktorialismus und einem diffusen Einfluß des amerikanischen Funktionalismus schwanken.

Während dieser langen Durststrecke ist die französische Kriminologie paradoxerweise versucht gewesen, sich als autonome Wissenschaft zu definieren. Trotz der Rolle, die einzelne Wissenschaftler im internationalen Bereich spielen, ist diese Kriminologie international recht isoliert. Dabei geht es weniger um die Anerkennung von außen, die ohnehin wegen der spärlichen Produktion schwierig ist, als um die schwache Aufnahmefähigkeit für internationale Strömungen. In diesen Zusammenhang gehört der Interaktionismus, der von der französischen Kriminologie während der ganzen 60er Jahre, also während seiner Blütezeit, praktisch nicht zur Kenntnis genommen wurde.

3. Ein Aufblühen in jüngster Zeit

Die französische Kriminologie der letzten Jahre zeigt eine wiedergewonnene Fülle, die ganz im Gegensatz zu der vorausgegangenen langen Phase der Hinfälligkeit steht. Die wachsende wissenschaftliche Produktion zeichnet sich durch die folgenden beiden Merkmale aus: Die dem internationalen Standard entsprechenden Arbeiten stammen aus einem beschränkten Kreis von Wissenschaftlern und Instituten, während es eine Flut von Studien ganz unterschiedlichen Niveaus gibt. Andererseits werden gewisse Forschungsthemen, die in zahlreichen anderen Ländern bereits als klassisch gelten, seltsamerweise vernachlässigt. Sieht man von einer gewissen Kontinuität ab, die in den Arbeiten der klinischen Kriminologie zu beobachten ist – stellvertretend hierfür mag das Paradigma der kriminellen Persönlichkeit stehen, welches J. Pinatel zu verdanken ist –, so schlägt eigentlich nur noch A. Davidovitch eine Brücke zu den Ursprüngen der klassischen französischen Kriminologie, d. h. zur Durkheimschen Tradition.

Woran knüpft nun diese jüngste französische Kriminologie an, nachdem eine allzulange Unterbrechung es ihr weitgehend unmöglich gemacht hat, sich auf eine eigene wissenschaftliche Tradition zu stützen? Es sind Arbeiten aus dem Ausland, besonders die nordamerikanischen Studien, die den französischen Kriminologen wohl am besten bekannt sein dürften; während die britische Fachliteratur in Frankreich nur einer kleinen Minderheit bekannt ist, was erst recht für die nordeuropäische Produktion gilt. Andererseits fanden aber auch jene Philosophen, die die nordamerikanische Kriminologie der letzten 20 Jahre am stärksten inspiriert haben, in Frankreich nur wenig oder gar keine Resonanz. Am eklatantesten ist dabei der Fall von G. H. Mead: Die Vorherr-

schaft des Sartreschen Existentialismus bot dem Meadschen Interaktionismus kaum Gelegenheit, in Frankreich Einfluß zu gewinnen.

Der Nährboden, aus dem die neuesten Arbeiten auf dem Gebiet der französischen Kriminologie hervorgegangen sind, setzt sich aus den verschiedensten philosophischen Ingredienzen zusammen; als Illustration sei hier die Ausstrahlung des Werkes von M. Foucault genannt. Charakteristisch für diese zweite Periode ist nicht so sehr eine mehr oder weniger ausgeprägte Orientierung an ausländischen Kriminologien, sondern vielmehr, daß dieses Forschungsfeld von mehreren nationalen Sozialwissenschaften neu belebt wird.

Während längerer Zeit war dieser Forschungsgegenstand — der eigentlich keiner Disziplin angehörte — nur auf das Interesse relativ schwacher Nebendisziplinen gestoßen: die klinische Psychologie etwa, während es der experimentelle Zweig ist, der die Stärke der französischen Psychologie ausmacht; das Strafrecht, das in Frankreich traditionsgemäß nur ein simples Anhängsel des Privatrechts ist, und ein Zweig der Soziologie, der weit weniger entwickelt ist, als etwa die Bereiche Erziehung und Urbanismus. Dies ist indes in Veränderung begriffen, so findet man heute stark entwickelte Forschungszweige, die sich mit dieser Fragestellung auseinandersetzen. Das am meisten typische Beispiel hierfür ist vielleicht der Bereich Geschichte mit seinen beachtlichen Fortschritten der letzten Jahre auf dem Gebiet der Geschichte der Armut, der Mentalitäten, Randständigkeit oder der abweichenden Verhaltensmuster.

Dieser Wandel äußert sich in erster Linie als Diversifizierung. Die Dominanz der traditionellen Modelle — bei denen Psychologie, Psychiatrie und Jurisprudenz Pate gestanden hatten — ist zurückgegangen. Man begegnet Ansätzen zur Erprobung anderer Modelle, und man bemüht sich verstärkt darum, in Anlehnung an verschiedene Schulen neue Modelle zu schaffen. Überdies diversifizieren und erweitern sich die Interessenschwerpunkte, wozu die verschiedenen Disziplinen in breitem Maße Beiträge leisten; wir denken da an urbane Soziologie, Jurisprudenz, Sozialarbeit, Gesundheitswesen, Ökonomie, Politikologie, Linguistik, Demographie und insbesondere an Geschichte. Kurzum, die Produktionsfelder werden immer vielfältiger, und es tauchen bedeutende Arbeiten von Autoren oder Zentren auf, die bis dahin nicht zur Kriminologie zu zählen waren. Anders formuliert: Nachdem das Bestreben, eine autonome Disziplin aufzubauen, aufgegeben werden mußte, wurde es möglich, den Forschungsgegenstand Kriminologie in den Gesamtbereich der französischen Sozialwissenschaften zu integrieren. Kriminologie ist nicht mehr der Tummelplatz einiger Unterdisziplinen.

Die erst in Ansätzen vorhandene Strukturierung der französischen Kriminologie auf institutioneller Ebene hat möglicherweise deren Diversifizierung und Erweiterung in den 70er Jahren erleichtert. Daraus wird klar, daß man keine ernstzunehmende Bilanz wissenschaftlicher Produktion aufstellen kann, ohne die Produktionsstätten miteinzubeziehen.

Von Kontrasten bestimmte Produktionsbedingungen

Der jüngste Aufschwung wissenschaftlicher Produktion fand statt, ohne daß die französische Kriminologie eine starke institutionelle Verankerung aufzuweisen gehabt hätte. Man darf sogar annehmen, daß die mißglückte Institutionalisierung – sie wäre in jedem Falle verfrüht und künstlich gewesen, fehlte doch ein ausreichender wissenschaftlicher Korpus – das Aufblühen unseres Bereiches in den letzten 10 Jahren geradezu erleichtert hat. Es war ein Glück, daß die einzige erfolgreiche Institutionalisierung sich auf einige Forschungskomplexe beschränkt hat.

Die französische Kriminologie bezieht sich in der Tat nicht auf die vorhandenen Berufs- noch Verwaltungsstrukturen. Im akademischen Bereich ist sie kaum vertreten. Ihre einzige institutionelle Basis bilden die Forschungszentren, die ihrerseits eine sehr gegensätzliche Struktur aufweisen: Da steht eine verschwindend kleine Zahl von wichtigen Zentren gegen eine Fülle kleiner Einheiten oder einzelner Wissenschaftler, von denen einige nur sporadisch mit diesem Forschungsthema befaßt sind. Die schwache Institutionalisierung hat diese Vielfalt wissenschaftlicher Investitionen erst ermöglicht.

1. Das Fehlen professioneller und administrativer Realität Kriminologen im eigentlichen Sinne gibt es in Frankreich nicht; eine entsprechende Ausbildung fehlt. Dies ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß kein potentieller Arbeitsmarkt bestand. Praktisch sämtliche Kräfte, die innerhalb des Systems der Strafjustiz oder der anderen Instanzen zur Kontrolle abweichenden Verhaltens intervenieren, gehören der Beamtenschaft an oder unterliegen anderweitig einem genormten Rekrutierungs- und Karriereschema. Der Zugang zu diesen verschiedenen Sparten ist im Zuge einer Öffnung der *écoles professionnelles* reorganisiert worden, welche entweder an die voruniversitären Studien oder an einen mehr oder weniger langen Universitätszyklus anschließen. Auf alle Fälle schien es kaum sinnvoll, eine spezifische Ausbildung für Kriminologen zu schaffen, da jede Sparte sich ihre eigene Berufsausbildung bereits gegeben hatte, entweder in Form von *écoles professionnelles* oder als Spezialisierung mit einer zunehmenden Anzahl berufsbegleitender Studiengänge/ Curricula im Rahmen der Weiterbildung oder Umschulung.

Bei genauerer Prüfung wird man allerdings bei einigen dieser Ausbildungsstätten mehr oder weniger verstreut Unterrichtsthemen entdecken, die de facto kriminologische Probleme behandeln. Diese nicht zu unterschätzende kriminologische Dimension erscheint dabei oft unter anderen Bezeichnungen: Jugenddelinquenz, Jugendschutz, Soziologie der Strafjustiz oder der Sozialarbeit und, vor allem, abweichendes Verhalten oder Kontrolle des abweichenden Verhaltens.

2. Eine schwache Verwurzelung im akademischen Bereich
Häufiger als in der professionellen oder administrativen Praxis taucht die Kriminologie zwar in der akademischen Lehre auf. Doch auch hier fand sie sich in einem zu stark strukturierten Bereich, als daß sie sich anders als sporadisch oder in einer Hilfsfunktion hätte einfügen können. Die Kriminologie tritt mehr oder weniger als Anhängsel des Strafrechts oder der Gerichtsmedizin und Gerichtspsychiatrie in Erscheinung. Es gibt aber schon eine ganze Reihe von Fällen, die auf Anhieb oft nur schwer auszumachen sind, in denen die kriminologische Ausbildung im Rahmen eines allgemeineren Lehrangebots der Sozial- oder Humanwissenschaften figuriert.

3. Ein kontrastreiches Angebot an Forschungsstätten
Die weder als Berufszweig noch als vollständiger und regulärer akademischer Ausbildungszweig existierende Kriminologie verfügt in Frankreich durchaus über eine eigene Forschungspraxis. Die Produktionsstruktur dieser Forschung ist in mancher Hinsicht typisch. Als erstes wird man einen Gegensatz zwischen den beiden großen Forschungseinheiten – die allein einen hohen Prozentsatz des französischen Wissenschaftspotentials auf diesem Sektor repräsentieren – und einer großen Streuung kleiner Institute und einzelner Forscher feststellen. Als zweites fällt sofort ins Auge, daß durch eine historisch bedingte Entwicklung – insbesondere die lange Phase universitärer Gleichgültigkeit gegenüber diesem Forschungszweig – die beiden Haupteinheiten dem Justizministerium unterstellt sind.

Das erste Zentrum, das Centre de formation et de recherche de l'Education surveillée/C.F.R. – E.S. (Ausbildungs- und Forschungszentrum für Zwangserziehung) ist seit 20 Jahren auf dem Gebiet der Jugenddelinquenz und des gerichtlichen Jugendschutzes tätig. Hier befindet sich das bedeutendste französische Forschungslabor auf dem kriminologischen Sektor, das von H. Michard gegründet wurde und nun von J. Selosse geleitet wird. Das zweite Zentrum, der Service d'études pénales et criminologiques/S.E.P.C. (Verwaltungsstelle für Studien auf dem Gebiet des Strafrechts und der Kriminologie) besteht erst seit 10 Jahren. Sein Spezialgebiet ist die Soziologie der sozialen Kontrolle des Verbrechens und des abweichenden Verhaltens. Eine nicht zu übersehende Rolle spielte es bei der sukzessiven Einführung von Begriffen wie soziale Reaktion oder auch soziale Kontrolle. Es unterscheidet sich vom C.F.R.-E.S. durch seine zweifache Bindung: es hängt nicht nur vom Justizministerium ab, sondern ist gleichzeitig auch dem Centre national de la re-

cherche scientifique/C.N.R.S (Nationales Forschungszentrum) angegliedert. Das Ministerium für Gesundheit und Familie verfügt zusätzlich über das Centre technique national de l'enfance et de l'adolescence inadaptées/C.T.N (Nationales technisches Zentrum für schwererziehbare Kinder und Jugendliche), welches am Rande auch den Forschungssektor abdeckt, dem hier unser Interesse gilt. Zu erwähnen sind auch das Institut national de la Santé et de la recherche médicale/I.N.S.E.R.M. (Nationales Institut für Gesundheit und medizinische Forschung) mit Untersuchungen über den Drogenkonsum bei Schülern; das Institut national d'études démographiques/I.N.E.D. (Nationales Institut für demographische Studien) mit Arbeiten über Scheidung oder Todesfälle durch Gewalteinwirkung; das Organisme national de sécurité routière/O.N.S.E.R. (Nationale Stelle für Straßensicherheit) mit Studien über die Vorstellungen in der Bevölkerung betreffend Sicherheit und Verkehrsunfälle.

Das C.N.R.S. verfügt in seinen eigenen Laboratorien über mehrere Abteilungen, die sich speziell mit kriminologischer Forschung befassen. Die weitaus größte Zahl der Beiträge des C.N.R.S. zu diesem Bereich stammt allerdings nicht aus eigenen Forschungslaboratorien, sondern aus assoziierten Forschungsgruppen, die sowohl dem C.N.R.S. als auch einer Hochschule oder einem Ministerium unterstellt sind. Dies trifft zu für das S.E.P.C. des Justizministeriums, für das Institut de criminologie de l'Université de droit, d'économie et de sciences sociales de Paris/ (Paris2) (Institut für Kriminologie an der Universität für Recht, Ökonomie und Sozialwissenschaften, Paris) und das Institut de criminologie et de sciences pénales de l'Université d'Aix-Marseille 3 (Institut für Kriminologie und Strafwissenschaften).

Über den engeren Fachbereich hinaus weisen die Forschungsgruppe von M. Foucault am Collège de France mit ihrer Analyse der medizinischen Institutionen, ferner das Institut de droit comparé, Paris (Institut für vergleichendes Recht) mit der von M. Ansel geleiteten Abteilung für Kriminalwissenschaften und partiell auch das Studienzentrum für soziale Veränderungen von A. Touraine an der Ecole des hautes études en sciences sociales (Hochschule für Sozialwissenschaften), ferner das Institut d'histoire des anciens pays de droit écrit de l'Université de Montpellier 1 (Institut für Geschichte der ehemaligen Provinzen, in denen das römische Recht Geltung hatte) und schließlich das Centre de sociologie de l'innovation de l'Ecole des Mines (Zentrum für Innovationssoziologie). Zu den großen Ausbildungszentren gehören das Forschungsteam am Collège de France mit seiner Analyse der medizinischen Institutionen, das C.E.M.S. an der Ecole des hautes études en sciences sociales, die Studienrichtung für soziale Psychopathologie, das Centre de sociologie de l'innovation de l'Ecole des Mines und schließlich die Abteilung für Strafrecht am Institut de droit comparé de Paris.

Im universitären Bereich wären folgende Institutionen zu nennen: an der Universität Paris 2 das Forschungslaboratorium für Kriminalsoziologie und das Institut für Kriminologie; an der Universität Paris 7 die Studien- und Forschungseinheit für klinische Humanwissenschaften, die Gruppe Geschichte der Kriminalität und Abteilungen des soziologischen Departements; an der Universität Paris-Vincennes die Arbeitsgruppe für quantitative Ethnomethodologie, an der Universität Nizza der Lehrstuhl für Psychopathologie, an der Universität Aix-Marseille 3 das Institut für Kriminologie und Strafwissenschaften, an den Universitäten Bordeaux 1, Toulouse 1, Poitiers und an der Universität für Recht und Gesundheit Lille die Institute für Kriminalwissenschaften; an der Universität Lille 3 das Historische Seminar von P. Deyon; an der Universität Claude Bernard, Lyon, das Institut Alexandre Lacassagne (M. Colin); an der Universität Jean Moulin, Lyon, das Institut für juristische Studien; an der Universität Montpellier 1 das Institut für Geschichte der

ehemaligen Provinzen, nicht zu vergessen einige Abteilungen für Soziologie an der Universität Straßburg.

Insgesamt ist weder eine administrative noch eine professionelle Institutionalisierung zu beobachten; im akademischen Bereich ist die Kriminologie eine Randerscheinung, während die Forschungsstätten eine recht widersprüchliche Struktur aufweisen:

- eine kleine Zahl großer Zentren, die eine kriminologische Spezialisierung vorweisen können;
- eine Vielzahl kleiner Institute oder isoliert arbeitender Wissenschaftler;
- nicht zu vergessen die nur sporadisch erfolgenden, aber oft sehr kompetenten Leistungen jener Forschungszentren auf dem Gebiete der Kriminologie, die nur teilweise oder am Rande kriminologische Themenstellungen bearbeiten.

Dieser Überblick erlaubt es uns nun, die großen Linien der kriminologischen Arbeit in Frankreich zu skizzieren, wobei wir wiederum auf eine von Gegensätzen geprägte Situation stoßen.

Eine kontrastreiche Theorieproduktion

Die derzeitige Lage der kriminologischen Theorie-Produktion in Frankreich muß paradox erscheinen. Einerseits ist eine nicht zu unterschätzende Entwicklung in der neuesten wissenschaftlichen Produktion zu beobachten, andererseits findet der Terminus „Kriminologie“ recht geringe Verbreitung. Man kann sogar sagen, daß er in dem Augenblick, da die von ihm umschriebene wissenschaftliche Realität expandiert, zunehmend seltener zur Anwendung kommt. Der Terminus „Kriminologie“ tritt zugunsten von Ausdrücken wie „normabweichendes Verhalten und Kontrolle“ oder „normabweichendes Verhalten und soziale Reaktion“ oder auch „soziale Kontrolle des normabweichenden Verhaltens“ immer weiter in den Hintergrund. Diese Begriffsverschiebung unterstreicht den Verzicht der Kriminologie auf einen autonomen Status, besitzt sie doch weder Paradigmata, noch eine Begrifflichkeit oder Methodologie, die geeignet wären, ein solches Bestreben zu stützen. Immer mehr kommt man darin überein, in der Kriminologie keine eigene Disziplin sehen zu wollen, sondern lediglich ein Forschungsgebiet oder einen Forschungsgegenstand.

Die neuen Bezeichnungen signalisieren auch eine Erweiterung dieses Forschungsgebietes, in dessen Rahmen die Straftematik nun nicht mehr als Spezialfall auftritt und auch nicht mehr isoliert betrachtet wird. Zwei relativ neue Fakten mögen diese Feststellung illustrieren: Als die *Délégation générale à la recherche scientifique et technique/D.G.R.S.T.* (Kommission für wissenschaftliche und technische Forschung),

die in Frankreich im wesentlichen die staatliche Finanzierung zentral steuert, auf diesem Sektor ein prioritäres Forschungsfeld festlegen wollte, nannte sie es „Soziale Kontrolle des normabweichenden Verhaltens“ (D.G.R.S.T., 1979). Und als das C.N.R.S. dieses Feld umreißen wollte, nannte man es „Normabweichendes Verhalten und soziale Kontrolle“ (Arpaillage et Percheron 1978; Robert 1978; Scardigli 1978).

Gewiß, diese oder ähnliche Ausdrücke entsprechen einer internationalen Strömung; trotzdem verlangt die Besonderheit der französischen Situation einige Erläuterungen. In der Tradition der französischen Sozialwissenschaften sind diese Begriffe relativ neueren Datums; man kann sie als Leihgaben aus der anglophonen Praxis betrachten. Der heute breit gefächerte Gebrauch des Begriffs „abweichendes Verhalten“ umfaßt vielfältige Bedeutungen. In einigen Fällen wird er praktisch als Synonym für „Kriminalität“ verwendet, in anderen Fällen als Gegenstück zu „Verbrechen“ und meint dann ein zwar außerhalb der Normen anzuesiedelndes, aber nicht strafbares Verhalten; dann wieder soll der Begriff zwar „Kriminalität“ miteinschließen, jedoch noch darüber hinaus verweisen; in diesem Sinne wird er zur Zeit in Frankreich verstanden.

Was nun den Begriff „soziale Kontrolle“ (oder „soziale Reaktion“) betrifft, so war dieser Terminus in der traditionellen französischen Soziologie weitgehend unbekannt. Als er Mitte der 60er Jahre erstmals eingeführt werden sollte, stieß er auf ein gedämpftes Echo, um nicht zu sagen auf Ablehnung (Lécuyer 1967; Pagès 1967). Dennoch sprach ein Jahrzehnt später ein Genfer Beobachter von einer „französischen Schule der sozialen Kontrolle“ (C.N. Robert). Diese Formulierung mag übertrieben sein: Es gibt keine Schule mit allem, was dieser Terminus an paradigmatisch und konzeptuell-methodologischer Kohärenz umfaßt, sondern höchstens eine Strömung, die oft gegensätzliche, manchmal unpräzise Tendenzen vereinigt, die im Falle der Kriminologie vor allem Ausdruck für eine Verlagerung der Interessenschwerpunkte auf neue Gegenstände ist.

Die breite Verwendung des Begriffes der sozialen Kontrolle in den regionalen Soziologien führte zu seiner zunehmenden Verengung: Der Bedeutungsursprung wird vernachlässigt; die Aufmerksamkeit gilt nun ausschließlich der Erforschung eines oder mehrerer Kontrollmittel oder -techniken. Dadurch findet eine tiefgreifende Modifizierung der Idee der sozialen Kontrolle statt. Ursprünglich verstanden als die Summe von Sozialisationsbedingungen wird sie jetzt als Reaktion auf normabweichendes Verhalten definiert, bezeichnet der Begriff die Mittel der Abwehr von Nonkonformität. Forschungsgegenstand ist nicht mehr die Sozialisation, sondern ihr Ver-

sagen. Innerhalb der Konzeption des frühen 20. Jahrhunderts war normabweichendes Verhalten die Konsequenz eines Versagens der sozialen Kontrolle; einige Jahrzehnte später wird sie bereits als Reaktion auf normabweichendes Verhalten verstanden. Dieser Bedeutungswandel wird klar ersichtlich aus dem Gebrauch des Begriffs, wie er bei Talcott Parsons erfolgt. Die neue funktionalistische Bedeutung, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, sieht sich indes bald in einem Konkurrenzkampf mit der interaktionistischen Verwendung des Begriffes: diskriminierende Reaktion auf ein durch die Umstände zum Versager gewordenen Individuum, das in der Folge seinerseits zum Erzeuger normativen Verhaltens wird. Damit hat der Ausdruck „soziale Kontrolle“ innerhalb der amerikanischen Soziologie, wie uns dieser doppelte Bedeutungswandel zeigt, eine neue Konnotation erfahren, entsprechend der umgangssprachlichen Gleichsetzung im Englischen von „Kontrolle“ mit „Macht“ und „Herrschaft“. Unter diesem neuen Banner entwickelt sich in den 60er Jahren die unabsehbare interaktionistische Produktion, die sich Soziologie abweichenden Verhaltens nennt.

Nun hatten allerdings die verschiedenen funktionalistischen und interaktionistischen Verwendungsbereiche des Begriffes in der amerikanischen Soziologie eines gemeinsam: sie boten den Untersuchungen über die Phänomene Gewalt und Herrschaft wenig Raum, obwohl soziale Kontrolle eine ihrer Erscheinungsformen sein kann. Widersprüche und Gegensätze werden zu Spannungen herabgemildert, Spannungen zu Fehlanspassungen. Die soziale Kontrolle erscheint hier in einer Soziologie der Ordnung und Harmonie. In der interaktionistischen Konzeption wird der Kontrollmechanismus wohl als Ausübung von Macht und Herrschaft gesehen, während über Macht und Herrschaft selbst als Phänomene nichts weiter ausgesagt wird. Man scheut davor zurück, die soziale Kontrolle als Herrschaftsphänomen zu definieren, und sucht den Begriff in eine weiter gefaßte soziale Problematik einzuordnen, deren Elemente je nach Autor variieren können.

Nach diesem kurzen Hinweis auf die momentan am häufigsten gebrauchten Spielarten dieses einen Begriffs wird man verstehen, daß in diesem Falle nicht von einer Schule, sondern höchstens von einer Strömung gesprochen werden kann. Dieser inhaltlich nicht gefüllte Begriff hat denn auch die gegensätzlichsten Paradigmata benannt. Im übrigen ist eine Kriminologie, die sich darauf beruft, auf unterschiedlichen Niveaus anzusiedeln, was Ausgereiftheit und Anspruch betrifft.

Eine erste Ebene ist jene der explikativen Variablen: Die soziale Kontrolle erscheint nicht als Forschungsgegenstand

der Kriminologie. Diese bleibt grundlegend kriminogenetisch. Die soziale Reaktion wird jedoch als explikative Variable eingeführt, welche dominant, ja sogar exklusiv sein kann. Ihr gelten de facto die empirischen Untersuchungen, ohne daß aber ihre Problematik zur Diskussion gestellt würde.

Eine zweite Ebene ist jene der doppelten Problemstellung. Die Kriminologie wird hier als zweifaches Forschungsgebiet verstanden, dessen beide Schwerpunkte, die Ausführung der Tat und die soziale Reaktion, zwar in gewisser Weise untereinander verbunden sind, aber als autonome Problemstellungen behandelt werden müssen. Wenn hier auch die soziale Kontrolle aufgewertet und als Teil eines Forschungsgegenstandes verstanden wird, so bringt dies noch kein tatsächliches Bemühen um die Ausarbeitung der Problematik des Forschungsgegenstandes mit sich. Im wesentlichen bleibt die Aufmerksamkeit instrumental; sie gilt der Kritik der Voraussetzungen und der Festlegung der Forschungsmittel.

Auf einer dritten Ebene steht ganz im Gegensatz dazu die Ausarbeitung eines Forschungsgegenstandes im Vordergrund. Die klassische Kriminologie wird grundsätzlich als Kriminogenese gesehen. Diese Kriminologie hat sich als Ontogenese der Unterschiede konstituiert, die in der Lage sein sollte zu erklären, weshalb gewisse Individuen außerhalb der Normen agieren. Auf dieser Ebene weist eine Kriminologie der sozialen Kontrolle nicht mehr nur auf eine Verlagerung der Schwerpunkte hin; das Interesse wendet sich von der Tat ab, um sich auf die Reaktion zu konzentrieren, die dieser Akt hervorruft. Man könnte so weit gehen und sagen, daß sich eine Umorientierung — nicht nur als Gegensatz zur klassischen Linie, sondern als etwas ganz anderes — ankündigt. Es geht nicht um die Umkehrung des Bestehenden (welche noch Gleiches, zumindest das gleiche Register beinhalten würde), es geht um etwas Neues. Ist die Umorientierung vollzogen, verschwindet die Kriminogenese vollständig aus dem Gesichtsfeld. Grundlegende Frage wird die nach dem Wesen des Verbrechens. Die auf die soziale Kontrolle hin orientierte Forschung ist im Vergleich zur klassischen Kriminologie von der Evidenz des Verbrechens weniger überzeugt. In ihrer ausgeprägtesten Form wird sie ihre Energie auf eine Erhellung des Forschungsgegenstandes selbst richten.

Die immer häufigere Verwendung des Begriffes „soziale Kontrolle“ ist kein Ausdruck dafür — dies gilt für die aktuelle kriminologische Forschung in Frankreich —, daß eine neue dominierende Schule sich etabliert, sondern daß ein gewisser Wandel in der Problemstellung eingesetzt hat. Die Kontroversen drehen sich weit weniger um philosophische Ansätze als um die Frage der Forschungsstrategie: mit welchem Forschungsgegenstand beschäftigt man sich explizit

oder implizit. Darin spiegelt sich die von Gegensätzen gekennzeichnete Arbeit der zeitgenössischen französischen Kriminologie. Manche wenden sich gegen diese Verschiebung und verwenden ihre Energie auf die Erneuerung bereits überprüfter Problemstellungen; andere wiederum scheinen in ihrer Darstellung der Untersuchungsergebnisse eher einer Modeströmung gefolgt zu sein als ihrer eigenen Urteilkraft; wieder andere suchen in einem dualistischen Streben zwei Fragestellungen zugleich zu erfassen: das Verbrechen und seine Kontrolle.

1. Untersuchungen mit Schwergewicht auf normabweichendem Verhalten oder Verbrechen und sozialer Kontrolle
Als erstes soll nun der dualistische Ansatz erläutert werden, der Verbrechen oder normabweichendes Verhalten und die darauf einwirkende soziale Kontrolle als Einheit zu erfassen sucht. Zu diesem Zweck muß das eine als explikative Variable des anderen verstanden werden. Dieser grundlegenden interaktionistischen Anordnung begegnet man unter anderem in mehreren Studien über die Gewalt. Dennoch kann man nicht sagen, daß dieser Ansatz derzeit in Frankreich sehr entwickelt ist, obwohl manche Arbeiten über die Jugenddelinquenz, wie sie in erster Linie im C.F.R.-E.S. vorangetrieben werden, den Eindruck erwecken, sie orientierten sich mehr oder weniger stark daran. Häufiger ist die wirklich dualistische Organisation, die gleichzeitig zwei Forschungsgegenstände erfassen und erhellen will, nämlich das Verbrechen und seine Kontrolle; beiden kommt bei dieser Betrachtungsweise ein äquivalenter Status als Forschungsthema zu. Mehrere Doktorarbeiten oder Untersuchungen über die vielfältigsten Themen (z. B. Ausländer- und Frauenkriminalität betreffend) illustrieren diese Strömung, zu der auch bestimmte Studien operationeller Forschung und Auswahloptimierung gehören, die sich in erster Linie für die Bereiche Kriminalität und Vorbeugung interessieren. Mag auch die dualistische Bestrebung dieser Arbeiten einsichtig erscheinen, so stellt sich hier doch häufig die Schwierigkeit ein, daß man bloß über eine Faktengrundlage verfügt, um zwei Gegenstände zu erforschen.

2. Untersuchungen mit Schwergewicht auf sozialer Kontrolle

Dieser Aspekt erweist sich in der französischen Forschung als äußerst ergiebig. Gewisse Studien befassen sich vorrangig mit der Institution sozialer Normen, sei dies nun auf dem Gebiet des Strafwesens oder in andern Bereichen. Diese Fragestellung bietet Gelegenheit, historische Perspektiven aufzuzeigen und darzustellen, wo die kriminologische Forschung in die Soziologie des Rechts, die Geschichte des Rechts, in manche Zweige der allgemeinen Geschichte, so etwa in die Sozialgeschichte oder die Geschichte der Armut einmündet.

In diesem Falle ist es nur bedauerlich, daß Soziologie und Geschichte des Rechts in Frankreich in stärkerem Maße auf Fragen des Zivilrechts als des Strafrechts ausgerichtet sind. Dabei muß doch erwähnt werden, daß diese soziologischen und historischen Arbeiten, die sich mit zivilrechtlichen Fragen auseinandersetzen, Ergebnisse vorlegen, die – wenn auch nur am Rande – die Kriminologie ebenfalls interessieren; dies gilt für Untersuchungen über den Erziehungsbeistand bei Minderjährigen oder über die Ehescheidung. Da diese Disziplin in Frankreich recht stark vertreten ist, wimmeln verschiedene Sparten der allgemeinen Geschichte nur so von Material, das in reichem Maße der kriminologischen Forschung zugute kommt; wir denken da etwa an die Arbeiten der Gruppe von Warwich.

Die Diskussion über die Institution von Normen wirft, übertragen auf die kriminologische Forschung, die Frage nach ihrer Rezeption in der Gesellschaft auf. Die französischen Arbeiten zeichnen sich in diesem Punkt durch eine sehr breite Verwendung der Soziologie der kollektiven Vorstellungen aus. Obwohl die wichtigsten und umfassendsten Untersuchungen sich vorwiegend den Vorstellungen über die Institutionen, die eingreifend oder Verantwortung übernehmend agieren (z. B. die Strafjustiz), zuwenden, findet man nicht wenige Anhaltspunkte über Vorstellungen von Normen, Verbrechen und normabweichenden Verhaltensweisen.

So wichtig aber auch die Berücksichtigung der Institution der Normen in doppelter Hinsicht – ihrer Errichtung und ihrer Rezeption in der Gesellschaft – sein mag, so kann sich die kriminologische Forschung nicht darauf beschränken: maßgeblich ist für sie in erster Linie die Betrachtung der Effektivität der normativen Vorschriften. Hier findet sich auch das zentrale Forschungsthema und damit ein bedeutender Produktionszweig der aktuellen französischen Kriminologie: die spezialisierten Träger der sozialen Kontrolle und in erster Linie die das System der Strafjustiz konstituierenden Kräfte.

An erster Stelle sind hier Arbeiten mit historischem Einschlag zu nennen, die die sukzessive Errichtung dieser Kontrollnetze zurückverfolgen. Wesentliche Beiträge haben hier auf das 18. und 19. Jahrhundert spezialisierte Historiker geleistet. Daneben gibt es den mehr oder minder direkt von Foucault inspirierten Strang der Forschung, der die Entstehungsgeschichte von Institutionen oder ganzen Institutionskomplexen zusammenstellt: die Verwaltungsbehörde für Strafwesen, den Sozialdienst, die Prävention, die Psychiatrie etc.

In diesem Zusammenhang begegnet man auch anderen Untersuchungen, die als rein soziologisch bezeichnet werden

müssen. Man stößt hier auf eine Unzahl von Teilstudien über einzelne Träger oder Institutionen (Geschworene, Untersuchungshaft, partieller Strafaufschub, Richterkollegium oder Einzelrichter etc.); andere Untersuchungen interessieren sich speziell für die strategische Funktion interner Regulierungen (z. B. die richterliche Machtbefugnis des Innenministeriums). Auch hier handelt es sich nur um einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtheit eines ganzen Systems, denn umfassendere Forschungsarbeiten verlangen den Einsatz von Mitteln, wie sie nur größten Forschungseinheiten bereitstehen. Nur allzu selten befassen sich Arbeiten mit Rekonstruktionsprozessen, durch die ein System der sozialen Kontrolle seine Materie ordnet, um sie den Notwendigkeiten seiner Logik des Funktionierens, also seiner sozialen Funktion, gefügig zu machen. Auf eine ähnliche Situation stößt man bei der Untersuchung der Berufsideologie der Träger (die bereits vorhandenen Studien betreffen das Richteramt und die Erzieher junger Delinquenten). Untersuchungen in den Zwischenbereichen der verschiedenen Sparten der sozialen Kontrolle stecken noch in ihren Anfängen. Die Arbeiten, die sich mit Fragen der Evaluation befassen, sind nur im Bereich der Jugenddelinquenz zahlreicher. Die französische Forschung hat der Überprüfung ideologisch-symbolischer Phänomene eine Sonderstellung eingeräumt, indem sie die kollektiven Vorstellungen über die genannten Träger der sozialen Kontrolle in der französischen Gesellschaft untersucht hat.

Geht man die Arbeiten über die diversen Institutionen durch, so ist man aber erstaunt über die geringe Qualität und kleine Zahl (es geht hier nicht um historische Untersuchungen), gerade wenn es um das Gefängnis oder gar um die Polizei geht. Sollten da noch verbotene Territorien existieren? Die Vielfalt der in der Kontrolle und Betreuung des abweichenden Verhaltens und des verhaltensauffälligen Individuums spezialisierten Systeme darf nicht vergessen machen, daß ein guter Teil der sozialen Kontrolle sich vor einer eventuellen Intervention durch diese Systeme abspielt. Dieser Ablauf ließe sich in zwei Phasen darstellen: Als erstes wird ein wachsender Druck ausgeübt, um eine stärkere Konformität zu bewirken, dies spielt sich in der Sphäre einer allgemeinen sozialen Regulierung ab; in einem zweiten Schritt erst intervenieren spezialisierte Träger mittels Ausschluß und dann Überweisung zur Wiedereingliederung. Dieser ganze weite Sektor, der erst wenig oder noch gar nicht institutionalisiert ist, wird nur langsam entdeckt und ist schwerer zu erforschen als das Netz spezialisierter Träger. Die französische Forschung beginnt nun die Bedeutung jener Bereiche zu erkennen, die noch jenseits einer möglichen Intervention durch die spezialisierten Träger liegen: Arbeiten über Jugendbanden, Randgruppen und die Laufbahn ihrer Mitglieder, über Ächtungs-

prozesse etc. sind Ausdruck dieser Bewußtwerdung, die eine Beschleunigung der Forschungsgeschwindigkeit zur Folge hat.

Schließlich wären auch noch die eher methodologisch orientierten Arbeiten zu erwähnen, die sich mit den Produktionsbedingungen – und damit auch mit den Grenzen ihrer Anwendung – von administrativen Daten befassen, wie sie in der Sekundäranalyse verwendet werden, z. B. Polizei- und Gerichtsstatistiken oder Aktenmaterial. Auf einem verwandten Gebiet sind wichtige Arbeiten abgeschlossen worden, so in der Ökonomie (über die Kosten des Verbrechens), in der Demographie (über die Todesfälle infolge Gewalteinwirkung), die Vergleiche mit Unterlagen des Strafwesens, den etwa Kriminalstatistiker erlauben. Was nun aber die Untersuchungen über die Viktimisation (also die Prozesse, die zu einer Karriere als Verbrechensoffer führen) betrifft, so befindet sich die französische Forschung noch im Anfangsstadium.

So wie sie sich heute darstellt, weist die kriminologische Produktion in Frankreich folgende Merkmale auf:

- Vielfalt der verwendeten theoretischen Paradigmata und Suche nach neuen theoretischen Konstruktionen, die über die Grenzen der klassischen Theorie wie auch über die Versuche der letzten zwei Jahrzehnte hinausführen sollten;
- Ausweitung auf ein breiteres Spektrum; nicht nur Soziologie und Psychosozio-logie, sondern auch Ökonomie, Linguistik, Demographie, Politologie, Ethnologie und in erster Linie Geschichte sollen herangezogen, dagegen die Disziplinen der Psychologie weniger als bisher berücksichtigt werden;
- Koexistenz der stark vertretenen Forschungsfelder (wie die Anwendung der Soziologie der Vorstellungen, der Systemanalyse und der Geschichte) mit weniger gut strukturierten oder erfolgreichen Bereichen, zuweilen auch auf totem Neuland.

Eine an Gegensätzen reiche Zukunft

Die schwache institutionelle Verankerung dieses Forschungsbereiches hat einen neuen Aufschwung der Theorieproduktion, ihre Bereicherung und Diversifizierung erleichtert, und zwar in einem Kontext, der sich für die Sozialwissenschaften als äußerst günstig erwiesen hat. Nachdem nun die Konjunktur auch hier generell schlechter geworden ist, wird man jedoch Wege finden müssen, ein Minimum an möglichst flexiblen Strukturen zu schaffen, um diese schwierige Phase zu überstehen und aus dem in den letzten Jahren bereits Erreichten – mag es auch etwas wirr und niveaumäßig zu heterogen sein – Nutzen zu ziehen. Andernfalls droht eine Aufsplitterung und die Rückkehr zur Mittelmäßigkeit.

Stärkung oder Krise — so gegensätzlich bietet sich dem aufmerksamen Beobachter die absehbare Zukunft unseres Forschungsbereiches dar.

1. Entweder Krise . . .

Daß eine Krise nicht unmöglich wäre, dafür spricht der globale Konjunkturumschwung. Die Reduzierung der für die Forschung bereitgestellten Kredite (dies betrifft vor allem die Sozialwissenschaften) und der Trend zu einer weiteren Zentralisierung der Themenauswahl hat schon zu einer restriktiven Konzentration auf prioritäre Forschungsgebiete geführt. Dies hätte nicht unbedingt katastrophale Auswirkungen, wenn diese Gebiete offen und heterogen genug wären, in eine schwierige Situation sind dadurch allerdings die oft auffallend erfinderischen Freischärler, die kleinen Institute und einzelnen Forscher geraten.

Eine zweite bedenkliche Tendenz zeigt der Versuch, zwei Sektoren hermetisch gegeneinander abzugrenzen: die freie sogenannte Grundlagenforschung, die an den Universitäten und am C.N.R.S. betrieben wird und die nun nur noch mäßig dotiert und unter administrative Kontrolle gestellt werden könnte, und die angewandte Forschung, die kurzfristig und unter der straffen administrativen Ägide betrieben wird. Dieses Modell ist für unser Forschungsgebiet jedoch völlig untauglich.

Weiterhin stammt das am häufigsten verwendete Forschungsmaterial aus den Verwaltungen selbst (Akten, Statistiken). Hier stellt sich neben den methodischen Problemen einer Sekundäranalyse solcher von Institutionen produzierten Daten die Frage des prinzipiellen Zugangs zu diesem empirischen Material.

Zahlreiche französische Kriminologen arbeiten relativ isoliert und sind nur ungenügend über ausländische Arbeiten informiert. Diese Situation bietet immerhin den Vorteil, der mediokren Kolonisierung ausweichen zu können, der andere Kriminologen ausgesetzt sind. Sie hat allerdings den Nachteil, daß deren Arbeit durch den fehlenden internationalen Austausch nur ungenügende Anregungen erfährt. Außerhalb der großen Forschungszentren erweist sich der Zugang zur Dokumentation als unzureichend. Zusätzlich geschwächt wird der Forschungsbereich durch eine geradezu anarchische Verbreitung der Resultate; allzu viele gute Arbeiten liegen nur als vervielfältigte Berichte vor, während andere, die besser als Artikel erschienen wären, in Buchform herauskommen.

2. . . . oder eine Kräftigung

Dies setzt voraus, daß die französische Kriminologie in den

nächsten Jahren in der Lage sein wird, ihre Befähigung zur Kooperation und zur Vertiefung unter Beweis zu stellen. Als erstes muß sie ihre paradigmatischen Forschungen intensivieren, um nicht in ein nur brillantes Diskutieren zu verfallen, hellhörig für Modetrends, aber kaum in der Lage, brutaleren Pressionen auf eine stärkere Anpassung hin zu widerstehen. Diese Vertiefung soll sich auch auf die Bereiche des Vorgehens und der Forschungstechniken erstrecken. Besondere Aufmerksamkeit muß der Anreicherung durch Beiträge aus anderen Disziplinen geschenkt werden, die die klassische Triade Soziologie, Jurisprudenz, Psychiatrie aufbrechen sollen, also aus Disziplinen wie der Ökonomie, Demographie, Linguistik, Philologie und Geschichte.

Ohne Kooperation ist diese Vertiefung nicht denkbar. Zwischen Forschern und Forschungseinheiten sollte eine flexible Form der Zusammenarbeit gefunden werden, die in vierfacher Hinsicht Vorteile bringen würde:

- Ausbildung und theoretisch-technische Fortbildung der Forscher;
- Zugang zu fundiertem Forschungsmaterial und entsprechende Möglichkeiten der Handhabung;
- Zugang zu nationalen und internationalen Dokumentationen und Verbreitung der Arbeiten;
- internationale Beziehungen und Austausch.

In diesen vier Bereichen sind bereits Erfahrungen gemacht worden: Im Comité de coordination des recherches criminologiques/C.C.R.C. (Koordinationskomitee der kriminologischen Forschung), in den beiden größten Forschungszentren, dem Centre d'études sociales/C.E.S. (Zentrum für soziologische Studien) und der Ecole des hautes études en sciences sociales/E.H.E.S.S. (Hochschule für Sozialwissenschaften), im Rahmen der Fortbildung und internationalen Beziehungen am C.N.R.S., innerhalb der internationalen Gruppe, die sich 'Interlabos' nennt und sich um die Zeitschrift „Deviance et Societe“ konstituiert hat. Läßt man sich von diesen noch vereinzelt Bestrebungen anregen, systematisiert sie, indem man sie kooperativ mitträgt, so wäre es wohl doch möglich, die Vielfalt, welche den neuen Reichtum der französischen Kriminologie ausmacht, zu bewahren und ein höheres Maß an Solidität zu erwerben, das ihr bei dieser schwierigen Konjunkturlage von Nutzen sein kann. Mag dieser Einsatz auch erfolgreich sein – dies steht durchaus in der Macht der Forscher – so wird sich erst in der Zukunft erweisen, ob er die von außen auf das Forschungsfeld einwirkenden Bedrohungen zu bannen vermag.

Anmerkung

* Aus dem Französischen von Vera Lehmann, Göttingen-Nikolausberg, Stiegel 7

- ARPAILLANGE, P./ANNICK, P., Déviance et contrôle social, in: La recherche en sciences humaines, Paris, C.N.R.S., 1978, 220–223
- COMTE, A., Considérations sur le pouvoir spirituel, in: Système de politique positive, Paris, Larousse, S. 1854–1895
- DEBUYST, Ch., Le concept de dangerosité et un de ses éléments constitutifs: La personnalité (criminelle), in: Déviance et Société, 1977, 1, 4, S. 363–387
- D.G.R.S.T., Le contrôle social de la déviance, Paris, Centre de documentation de la Maison des Sciences de l'homme, 1979
- DOWNES, D., Promise and performance in British criminology, in: British Journal of Sociology, 1978, 29, 4, S. 483–502
- GURVITCH, G., Social control, in: La sociologie au XX siècle: Les grands problèmes de la sociologie, Paris, P.U.F., 1947, S. 271–301
- LECUYER, B.-P., Régulation sociale, contrainte sociale et „social control“, in: Rev. F. Sociol., 1967, 8, 1, S. 78–85
- LEMERT, E., The folkway and social control, in: Amer. Sociol. Rev. 1942, 6, S. 217–224
- LEMERT, E., Human deviance, social problems and social control, Englewood, Prentice Hall, 1967–72
- PAGES, R., „Social control“, la régulation sociale et le pouvoir, Rev. F. Sociol., 1967, 8, 1, S. 207–221
- PARSONS, T., The social system, Glencoe, the Free Press, 1951
- PINATEL, J., Aperçu général de la recherche criminologique en France, in: Orientations actuelles de la recherche criminologique, Strasbourg, Conseil de l'Europe, 1970, S. 161–194
- ROBERT, Ch., le „Social controle“, jalons pour une histoire du „controle social“, Genève s.d., in: Annales du Centre de recherche sociale, I.E.S., Nr. 7, S. 97–128

- ROBERT, Ph., Déviance et controle social, in: La recherche en sciences humaines, Paris, C.N.R.S., 1978, S. 191–201
- ROSS, E.A., Social control, a survey of the foundations of order, New York, McMillan, 1901
- SCARDIGLI, V., Modes de vie, déviance et controle social, in: La recherche en sciences humaines, Paris, C.N.R.S., 1978, S. 201–209

Wichtige Publikationen der französischen Kriminologie:

- ANCEL, M., La défense sociale nouvelle, Paris, Cujas, 1966
- ANNALES DE VAUCRESSON (revue éditée en une livraison annuelle par le Centre de Formation et de Recherche de l'Education Surveillée à Vaucresson)
- BOUDON, R./DAVIDOVITCH, A., Les mécanismes sociaux des abandons de poursuite, in: Année Sociologique, 1964, S. 111–244
- BOUZAT, P./PINATEL J., Traité de droit pénal et de criminologie, Paris, Dalloz, 1967, T. 3: „criminologie“ par Jean Pinatel
- BREUVART, J. u.a., Que deviennent-ils?, Vaucresson, Centre de Formation et de Recherche de l'Education Surveillée, 1974
- CHAMBOREDON, J.-C., La délinquance juvénile, essai de reconstruction d'objet, in: Revue française de sociologie, 1971, 12, 3, S. 355–377
- CHESNAIS, J.-C., Les morts violentes en France depuis 1926; comparaisons internationales, Paris, Presses Universitaires de France, 1976
- CHEVALIER L., Classes laborieuses et classes dangereuses, Paris, Plon, 1958
- Compte General de l'administration de la Justice, Paris, Documentation Française, annuel depuis 1825
- COLL. CONNAISSANCE ET FONCTIONNEMENT DE LA JUSTICE PENALE; perspectives sociologiques et criminologiques, Paris, Editions du Centre National de la recherche scientifique, 1979, colloques internationaux du Centre national de la recherche scientifique, Nr. 571

DAVIDOVITCH, A., „L'escroquerie et l'émission de chèques sans provision“, *Année Sociologique*, 1955/1956, 3—130

DELEGATION GENERALE A LA RECHERCHE SCIENTIFIQUE ET TECHNIQUE, *Le contrôle social de la déviance*, Paris, Centre de documentation de la Maison des sciences de l'homme, 1979

DELUMEAU, J., *La peur en occident*, Paris, Fayard, 1978

DEVIANCE ET SOCIETE, édité trimestriellement par les éditions M. & H., C.P. 229, CH 1211 Genf 4, avec le concours du Centre national de la recherche scientifique

FOUCAULT, M., *Surveiller et punir, naissance de la prison*, Paris, Gallimard, 1975

GAILLAC, H., *Les maisons de correction, 1830—1945*, Paris, Cujas, 1971

GUTTON, J.-P., *La société et les pauvres en Europe (16.—18. Jh.)*, Paris, Presses universitaires de France, 1974

LASCOUTES, P., *Prevention et contrôle social*, Genève/Paris, Médecine et Hygiène-Masson, 1977

MALEWSKA, H./PEYRE, V., *Delinquance juvénile, famille école et société*, Vaucresson, Centre de formation et de recherche de l'Education Surveillée, 1973

PERROT, M., *Delinquance et système pénitentiaire en France au XIX^e siècle*, in: *Annales E.S.C.*, 1975, 30, 1, S. 67—91

Revue de science criminelle et de droit pénal comparé, édité trimestriellement avec le concours du Centre national de la recherche scientifique (cf. notamment les chroniques de Jean Pinatel)

ROBERT, Ph./FAUGERON, C., *La justice et son public ou les représentations sociales de la justice pénale*, Genève/Paris, Médecine et Hygiène-Masson, 1978

ROBERT, Ph./GODEFROY, T., *Le coût du crime ou l'économie poursuivant le crime*, Genève/Paris, Medecine et Hygiène-Masson, 1978

ROBERT, Ph./LAMBERT, T./FAUGERON, C., *Image du viol collectif et reconstruction d'objets*, Geneve/Paris, Médecine et Hygiène-Masson, 1976

ROBERT, Ph./LASCOUTES, P., *Les bandes d'adolescents, une théorie de la segregation*, Paris, Editions Ouvrieres, 1974

SELOSSE, J. u. a., *L'internat de rééducation*, Vaucresson Centre de formation et de recherche de l'Education Surveillée, 1972

VEXLIARD, A., *Le clochard*, Bruges/Paris, Desclée de Brouwer, 1957

September 1980

4 Rue de Mondovi, 75001 Paris